

Antisemitismus-Tagung in Berlin

"Der Mangel an Mut überrascht mich jedes Mal aufs Neue"

9. Juni 2022, 10:55 Uhr | Lesezeit: 6 min

Die Philosophin Susan Neiman, geboren 1955 in Atlanta, ist Direktorin des Potsdamer Einstein-Forums. Zuletzt erschien von ihr das Buch "Von den Deutschen lernen" (Carl Hanser Verlag, 2020) über die Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und in den USA. (Foto: Jürgen Heinrich/Imago)

Die Philosophin Susan Neiman hat mit "Hijacking Memory" eine Tagung zum Antisemitismus in Deutschland organisiert, die schon vor dem Auftakt für Ärger sorgt. Ein Gespräch.



Interview von Sonja Zekri

Anhören Merken Teilen Feedback Drucken

Nach zehn Minuten steckt sich Susan Neiman die erste Camel an und nimmt mit spitzen Lippen einen tiefen, gierigen, Hannah-Arendt-haften Zug. Seit 22 Jahren ist Neiman Direktorin des Einstein-Forums in Potsdam, sie hat viele Tagungen organisiert, aber keine wie diese. "[Hijacking Memory. Der Holocaust und die Neue Rechte](#)" lautet der Titel, eine viertägige Konferenz, die vom heutigen Donnerstag an im Berliner Haus der Kulturen der Welt abgehalten wird. Neiman hat sie gemeinsam mit Stefanie Schüler-Springorum, Direktorin des Berliner Zentrums für Antisemitismus- Forschung, und der

Autorin und Kuratorin Emily Dische-Becker konzipiert. Am Spreeufer spricht Neiman über guten und schlechten Anti-Antisemitismus.

SZ: In den sozialen Medien rumort es. Das Haus der Kulturen der Welt hat Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Offensichtlich trifft die Konferenz einen Nerv. Welchen?

Susan Neiman: Die Debatte über den Kampf gegen den [Antisemitismus](#) in Deutschland hat sich in den letzten zwei Jahren sehr zugespitzt und verschlechtert. Unsere Konferenz stellt die Frage: Cui bono? Warum wird der Vorwurf des Antisemitismus gerade jetzt in Deutschland so missbraucht, so inflationär gebraucht und instrumentalisiert? Gerade jetzt bedeutet: seit der BDS- Resolution.

Sie meinen den Beschluss des Bundestags, der 2019 die israelkritische Boykottbewegung BDS für antisemitisch erklärte.

Ich habe mich erst unter Parlamentariern erkundigt und dann auf der Homepage des Bundestages nachgelesen: Ursprünglich hatte die [AfD](#) einen Antrag auf eine noch härtere BDS-Resolution gestellt. Damals hatte noch kaum jemand in Deutschland vom BDS gehört. Es ging darum, so zu tun, als kämpfe die AfD erbittert gegen Antisemitismus. Das setzte die anderen Parteien unter Druck, denn sie wollten nicht weniger philosemitisch sein als die AfD, die ohnehin scharf darauf ist, Juden zu rekrutieren. Sie haben es auch bei mir versucht.

Wie muss man sich das denn vorstellen?

Nach einem Vortrag in der Brandenburgischen Zentrale für politische Bildung 2018 kam ein Mann auf mich zu und fragte, ob ich auch Vorträge vor politischen Parteien halte. Ich sagte, ja. Daraufhin er: Wie wäre es mit der AfD? Ich habe abgelehnt, aber ich war neugierig und habe ihn in mein Büro eingeladen. Er kam und hat dann diese ganze islamophobe Litanei ausgebreitet: Ich als Jüdin müsse doch wissen, dass die Muslime die Juden ausrotten wollten, deshalb sollte ich mich auf die Seite der AfD stellen. Irgendwann habe ich gesagt, mit der Islamophobie werden Sie mich nicht ködern.

Das war der Anlass für diese Tagung?

Nein. Der Auslöser waren die Reaktionen auf die Initiative Weltoffenheit.

Bei der 2019 über 30 Kulturinstitutionen gegen die "missbräuchliche Verwendungen des Antisemitismusvorwurfs" und für die Kunstfreiheit eintraten.

Man warf uns vor, wir seien BDS-Anhänger oder Antisemiten. Und wir beteuerten, nein, ich unterstütze den BDS nicht, nein, ich bin kein Antisemit, was ja stimmte, zumal einige von uns Juden sind. Dann kam der Vorwurf, wir hätten keine Beweise, dass der Antisemitismus-Vorwurf missbraucht wurde. Natürlich hatten wir wenige Beweise, denn der Missbrauch findet meist unter Bedingungen statt, wo die Menschen zur Verschwiegenheit verpflichtet werden.

Ein Beispiel?

Im vergangenen Jahr gehörte ich einem Gremium an, das einen Preis vergeben sollte. Wir hatten uns auf einen Kandidaten geeinigt, aber drei Tage später hat eine Mitarbeiterin einen Blogbeitrag gefunden, der den Kandidaten als Antisemiten verschrie. Anstatt zu recherchieren, wer der Blogger ist und wer ihn unterstützt, hieß es sofort: Um Gottes Willen, wir dürfen diesen Menschen nicht auszeichnen. Ich bin umgehend aus der Jury ausgetreten, denn das war der blanke McCarthyismus. Weil ich aber zur Verschwiegenheit verpflichtet bin, gehe ich damit nicht an die Öffentlichkeit. Ähnliche Geschichten höre ich auch von anderen - aus Gremien, von Jobsuchen oder Projektanträgen. Der Mangel an Mut in einem Land, in dem immer zur Zivilcourage aufgerufen wird, überrascht mich jedes Mal aufs Neue.

Darum jetzt die Tagung?

In dieser Konferenz wollen wir endlich aus der Defensive kommen und untersuchen, warum und von wem solche Vorwürfe erhoben werden - und wem sie nützen.

Wem denn?

In den USA unter [Donald Trump](#) konnte man sehr gut beobachten, dass es sich um eine bewusste Taktik der Rechten handelt. Sie konnten gegenüber anderen Völkern so rassistisch sein, wie sie wollten, solange sie treu zur israelischen Regierung stehen. Jemand wie Trumps ehemaliger Chef-Ideologe Steve Bannon - der übrigens oft mit der AfD spricht - verurteilt den Holocaust und den Antisemitismus nur, weil das für ihn ein Persilschein ist. Das wäscht ihn von anderen Vorwürfen des Rassismus rein. Dann kann er gegen Muslime oder Schwarze hetzen, wie er will. Und diese Taktik funktioniert nicht nur in den USA, sondern auch bei den Rechten in Deutschland und in vielen Ländern Osteuropas.

Mit dem Angriff auf die Ukraine hat der Faschismus-Vorwurf mörderische Aktualität bekommen. Wie passt Wladimir Putins Ideologie von einer "faschistischen" Ukraine in dieses Bild?

Es ist ein Kulminationspunkt dieses Denkens. Seine Ideologie ist der Versuch, ein altes hochnationalistisches Verständnis wieder zu beleben, dass eine Nation aus einem einzigen Volk besteht. Alte, konservative religiöse oder soziale Traditionen werden gefeiert, es ist ein rückwärtsgewandtes, frauenfeindliches, LGBT-feindliches Denken, das die liberale Moderne insgesamt in Frage stellt. Putin propagiert diese rassistische Weltansicht seit Jahren.

Ist die Entwertung des Antisemitismus-Begriffs ein europäisches Phänomen?

Nein. Ein Kollege aus Indien sagte mir vor ein paar Tagen, die nationalistische, anti-islamische Modi-Politik operiere auch mit fragwürdigen Holocaust-Vergleichen. Im Grunde genommen geht es um die Entscheidung zwischen einem universalistischen und einem nationalistischen Weltbild. Deshalb ist es kein Wunder, dass sich rechte nationalistische Bewegungen miteinander solidarisieren, sie alle propagieren homogene Einvölker-Staaten.

Wie stellt sich das in Deutschland dar?

Nehmen wir den härtesten Fall: die AfD. Wenn die AfD sagt, sie kämpfe gegen Antisemitismus, muss man bedenken, dass die Partei eigentlich nur zwei Anliegen hatte. Sie tritt erstens gegen die Integration von Muslimen ein und zweitens gegen die Vergangenheitsaufarbeitung. Das eine Anliegen ist rassistisch, das andere kollidiert direkt mit dem Kampf gegen Antisemitismus. Aber dann entdeckten sie den Trick: Wenn wir gegen Antisemitismus eintreten, kann man uns schwer vorwerfen, dass wir Neonazis sind.

Wie aber erkennt man, wann der Kampf gegen Antisemitismus berechtigt ist und wann er instrumentalisiert wird?

Man muss immer auf die Einzelfälle schauen. Wenn ich eines bei der Auseinandersetzung gelernt habe, dann dass das Gefühl von Schuld bei den Deutschen so intensiv ist, dass es alles andere überlagert. Was man hier vor allem über Juden weiß: Sie waren unsere Opfer. Es gibt also für heutige Deutsche nichts Schlimmeres, als wenn ihnen Antisemitismus vorgeworfen wird. Ich verstehe diesen Impuls, aber er ist gefährlich. Jeder Jude weiß, dass es in diesem Land und in anderen Ländern Antisemitismus gibt. Ich könnte ein Buch darüber schreiben, was ich selbst erlebt habe. Aber weil ich Jüdin bin, dazu noch israelische Staatsbürgerin und fünf Jahre lang Professorin in Tel Aviv war, muss gerade ich mich gegen die Instrumentalisierung dieses Vorwurfs stellen. Und deshalb möchte ich es mit den Worten der großen Bewegung gegen den Irak-Krieg ausdrücken: Not in my name. Nicht in meinem Namen.

Aktuelle Arena für den Austausch von Antisemitismus- und Rassismus-Vorwürfen ist die Documenta. Es sollte eine Gesprächsreihe zu Antisemitismus-Vorwürfen geben, diese wurde abgesagt. Zuletzt wurden Angriffe auf einen Ausstellungsraum gemeldet. Ist die Schau noch zu retten?

Das ist eine sehr gute Frage. Immerhin, so viel kann ich sagen: Die Gesprächsreihe war ausgewogen. Der Zentralrat hat später den Vorwurf erhoben, dass keine israelischen Künstler in die Schau eingebunden wären, das sei eine leise Art des Boykotts. Aber 155 andere Länder waren auch nicht vertreten! Man lädt ein indonesisches Kuratoren-Kollektiv ein, um einen anderen Blick auf die Welt kennenzulernen, den Blick des globalen Südens. Aber eigentlich will man diesen Blick dann doch nicht haben.

Nun sind manche Denkschulen aus dem globalen Süden durchaus umstritten. Die postkoloniale Theorie beispielsweise betrachtet Israel ausschließlich als Kolonialregime gegenüber den Palästinensern, lässt dabei oft Empathie für die Überlebenden des Holocaust vermissen.

Ich bin in vielem nicht einverstanden mit der postkolonialen Theorie. Sie ist oft zu schlicht, philosophisch unterargumentiert und historisch falsch. Gleichwohl verstehe ich die Solidarität der postkolonialen Theoretiker mit den Palästinensern, aber wenn von "Siedler-Kolonialismus" die Rede ist, ist das historisch undifferenziert. Israels Entstehungsgeschichte unterscheidet sich grundlegend von der Geschichte Südafrikas - auch wenn die jetzigen Bedingungen den Namen "Apartheid" verdienen.

Der Künstler Leon Kahane hat jüngst im SZ-Fuilleton über die Documenta geschrieben: "Als ungerechtfertigt wahrgenommene Antisemitismus-Vorwürfe

scheinen im heutigen Deutschland schwerer zu wiegen als Antisemitismus selbst." Ist es der richtige Zeitpunkt für Ihre Konferenz?

Über Antisemitismus gab es Hunderte Tagungen, aber über das Problem, das wir behandeln, bislang Twitter-Angriffe, aber keine wissenschaftliche, sachliche Konferenz. Eines unserer Ziele besteht darin aufzudecken, wie der gut gemeinte Anti-Antisemitismus den Rechten in die Hände spielt, in Israel, aber auch international.

Die Redner-Liste der Tagung ist jedenfalls eindrucksvoll: Daniel Cohn-Bendit, Eva Menasse, Hanno Loewy, Omri Boehm, Omer Bartov. Wer hat abgesagt?

Kaum jemand. Üblicherweise rechnet man mit einem Viertel oder einem Drittel Absagen, wenn man zu einer Tagung einlädt. Diesmal gab es nur welche aus Termingründen. Alle wollen kommen.